

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 1

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUNDSCHAU

Verantwortlich für die „Rundschau“: Dr. W. Stocker

LITERATUR

Walter Bringolf, «Die politische Lage und die Aufgaben der Partei. — Einheit oder Spaltung?» Broschiert Fr. —.30. Verlag der SPS., Zürich.

Die Schrift enthält das vor dem Parteiausschuß der SPS am 9. Juli 1944 gehaltene Hauptreferat. Sie geht aus von einer Analyse der gegenwärtigen militärpolitischen Lage, richtet den Blick auf die Nachkriegszeit und ihre Probleme, appelliert an den Willen, die Dinge klar zu sehen, und verweist auf die Tatsachen, deren Erkenntnis diese klare Sicht ermöglicht. Sodann wird die Frage nach Einheit oder Spaltung der schweizerischen Arbeiterbewegung untersucht, es wird — dokumentarisch — die Verantwortung für die zurzeit auftretenden Spaltungs- und Zersetzungserscheinungen festgestellt. Den Schluß bildet ein klarer und kraftvoller Hinweis auf die unmittelbaren Aufgaben der politischen Organisation der Arbeiterschaft. — Die wertvolle Aufklärungsschrift wird vom Parteisekretariat allen Sektionen übermittelt. Sie soll aber nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern gründlich studiert und in der ganzen Arbeiterschaft verbreitet werden. Daher auch an dieser Stelle der Appell an alle Vertrauensleute, die Broschüre zu beziehen und ihre Gedanken zu diskutieren und zu vertreten. st.

Dr. W. Bickel, «Die Nationalratswahlen 1943 im Kanton Zürich». Statistische Mitteilungen des Kantons Zürich, Neue Folge, Band VI. Verlag Statistisches Büro des Kantons Zürich, Zürich. 299 Seiten und 9 Kartogramme.

Mit diesem statistischen Werke liegt ein Kompendium der letzten Nationalratswahlen vor, das dem Politiker, aber auch dem einfachen Bürger und Wähler nicht nachdrücklich genug zum ein-

läßlichen Studium empfohlen werden kann. Eine Unmenge von Material ist nach allen möglichen Richtungen untersucht und verarbeitet worden. Zum Teil wurden neue Methoden angewendet, um wahltechnisch und volkpsychologisch interessante Fragen zu analysieren. So erhält man Aufschluß über die Wahlbeteiligung, über die Herkunft der Stimmen, das Verhältnis von parteieigenen und parteifremden Stimmen bei jedem Kandidaten, über die Panaschierungsgewinne und -verluste, bis ins letzte Detail jeder einzelnen Liste und jedes Bezirkes. Willkommen wird dem Praktiker auch der Aufschluß über die Technik des Proporzverfahrens anhand des Beispiels sein (S. 59 ff.) Psychologisch und politisch besonders interessant ist der Abschnitt über Wähler und Nichtwähler, nach sozialen, beruflichen, konfessionellen und andern Gesichtspunkten gegliedert. Der Begleittext, der allen statistischen Tabellen erläuternd beigelegt ist, zeugt von gründlicher Durcharbeitung und Beherrschung der Materie. Schließlich beleben die farbigen Kartogramme über die Parteistärken recht anschaulich das Ergebnis der trockenen aber inhaltsreichen Zahlen. st.

Carsten Frogner, «Die unsichtbare Front». 200 S. Leinen Fr. 8.—, kart. Fr. 6.—. Europa-Verlag, Zürich/New York.

Mit der Stunde, da in Norwegen der heroische Widerstand der Armee, der ungeheuren Übermacht weichend, zusammenbrach, entstanden überall im Lande die Ansätze zu einer zweiten, zu der unsichtbaren Front. Seit bald 4½ Jahren steht sie im Kampf, der sich hinter einem dicken Vorhang von Geheimnis und Terror abspielt. Zuerst war es nichts als ein passiver, ein fast instinktiver Widerstand, die verzweifelte Reaktion eines an demokratische Freiheit gewöhnten Volkes gegen die

Okkupation und die scheinbar übermächtige eigene Verräterpartei. Allmählich fanden sich die Einzelnen zu Gruppen, die Gruppen suchten und fanden Kontakt untereinander, spontan waren, aus der Masse der Arbeiter, der Bauern, der Mittelständler heraus führende Köpfe da, eine anonyme Menge, die sich nie hätte träumen lassen, daß sie eines Tages zu *Helden* werden würden. Seit viereinhalb Jahren setzen sie nun täglich und stündlich ihr Leben aufs Spiel, ein Volk, das «durch Leiden willig geworden ist, alles zu opfern, Eigentum und Leben, Eisenbahnen und Landstraßen, Kraftwerke und Fabriken, Höfe und ganze Städte, um Recht und Freiheit wiederzugewinnen».

Bis jetzt haben wir von dieser unsichtbaren Front Berichte nur in kleinsten Bruchstücken zu sehen bekommen; meist waren es rein gefühlsmäßige, stimmungshafte Erzählungen von Menschen, die einen winzigen Ausschnitt dieser Front erlebt hatten, wie Synnöve Christensen in ihrem Buch «Ich bin eine norwegische Frau». *Carsten Frogner*, der drei Jahre lang den Freiheitskampf seines Volkes mitgekämpft hat, von welcher Zeit er einen guten Teil im Konzentrationslager Grini zubrachte, schlägt einen ganz anderen Weg ein. Sein Buch verblüfft durch die kühle Sachlichkeit, durch den Versuch, den Kampf eines waffenlosen Volkes gegen seine Unterdrücker mit wissenschaftlicher Präzision darzustellen, und vor allem den gigantischen Gegner, die Gestapo mit ihrem Apparat von Quisling-Helfern mit ebendieser Präzision und — was uns fast unglaublich vorkommt — ohne ein Wort des Hasses unter die Lupe zu nehmen. Etwas Derartiges kannten wir bis jetzt noch nicht, und wir müssen sagen, das Resultat dieser Methode, dieser leidenschaftslosen Analysierung von leidenschaftlichstem Geschehen ist faszinierend. Die Dinge selbst sprechen hier eine so laute Sprache, daß es ihnen zugute kommt, wenn man nichts anderes tut als sie deutlich und mit der größtmöglichen Exaktheit darzustellen, — und es dem Leser überläßt, sie mit bebendem Herzen nachzuempfinden. Fasziniert ist man schon vom ersten Kapitel an, das «Genesis eines Verräters» heißt und den Werdegang eines jungen norwegischen nationalistischen

«Idealisten» schildert, der als begeistertes Mitglied eines nationalen Geheimklubs beginnt und, unrettbar verstrickt, im Dienste der Gestapo landet, mit Titel, eigenem Sekretariat, großem Gehalt, Landhaus und Gewächshäusern. Fasziniert liest man den — unseres Wissens — ersten Versuch, die Ziele und Grundsätze der Gestapo nüchtern und mit den Mitteln der Tiefenpsychologie zu untersuchen, die verschiedenen Menschensorten, die ihr dienen, auseinanderzuhalten, und ihre Methoden so von innen her darzustellen, als wären es die Typen feindlicher Panzer oder Flugzeuge. Und fasziniert bleibt man bis zum Schluß, der eine großartige Zusammenfassung der Freiheitsfront und aller ihrer Aktionsgruppen bringt, der Sabotage- und Radiogruppen, des Melde-, Versteck- und Schmugglerdienstes, der Exportzentrale, der Flugblatt-, Ausland- und Informationsgruppen, der *zivilen* Aktionsgruppen, denn, sagt Frogner, «die reinen Militärgruppen sind in meinem Schema nicht verzeichnet worden und zwar deshalb, weil sie grundsätzlich von den zivilen Organisationen getrennt gehalten werden. Im übrigen verhalten sie sich während der passiven Widerstandsperiode untätig und treten erst in Aktion, wenn der große Kampf zum Sturz der Diktatur anhebt...»

Daß dieses «Lehrbuch des Freiheitskampfes» auch für uns von größter Wichtigkeit ist, braucht nicht erst betont zu werden. Professor Karl Meyer, der Historiker, der zu Beginn dieses Krieges für die Schweiz das Wort von der Haltung des «hochgemuten Pessimismus» formulierte, sagt das in seinem Vorwort ohne Umschweife: «Auch für uns Schweizer ist das Buch von hoher Aktualität. Geben wir uns keinen Illusionen hin! Noch haben wir keine Ursache, uns sicher zu fühlen. Eine Welle von Landesverrat, wie sie die Geschichte unseres Bundesstaates noch nie in diesem Maße gesehen hat, geht seit Jahren über unser Land und beweist unwiderleglich und für alle Zeiten, welche Absichten man auswärts gegen uns gehegt hat und vielleicht heute noch hegt. Beherzigen wir die Erkenntnisse von Carsten Frogner! Sie seien uns Warnung und ein Ansporn zu höchster Wachsamkeit und ständiger Bereitschaft!»

Wir halten es für möglich, daß dieses klare Buch über einen Kampf, der im ganzen unterdrückten Europa mit ähnlichen Mitteln geführt wird und dessen erste Früchte wir eben jetzt reifen sahen, zu den wenigen dokumentarischen Berichten gehört, die unsere eigene unmittelbare Gegenwart überleben. Vielleicht wird es in fünfzig oder hundert Jahren ein Historiker wieder ausgraben und mit Verwunderung feststellen, wie nüchtern und exakt und doch wie hoffnungsbeschwingt hier der Kampf der innerlich Starken gegen die äußere Gewalt von einem, der ihn selbst miterlebte, geschildert wird. Und vielleicht wird auf den Seiten dieses Buches unsere Zeit dann nicht mehr so schmachvoll und befleckt dastehen, wie sie uns jetzt erscheint. ah.

Hans Barth, *«Fluten und Dämme»*. Der philosophische Gedanke in der Politik. 327 S. Fretz & Wasmuth, Verlag, AG., Zürich, 1943. Gebunden Fr. 14.50.

Das Buch besteht aus einer Anzahl von Aufsätzen, die der Verfasser während der letzten Jahre in bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht hat und die er nun hier in eine Art sachliche Reihenfolge zu bringen versucht. Aber ein solches Unternehmen ist immer etwas Gewagtes. Und man wird feststellen müssen: Wenn schon die einzelnen Aufsätze häufig eine gründliche und sorgfältige Formung vermissen lassen, so fällt ihre äußerliche Aneinanderfügung erst recht auseinander, sobald man sie genauer überprüft. Porträtskizzen, Darstellungen gedanklicher Systeme, Buchbesprechungen, geschichtliche Überblicke, Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen Erscheinungen, philosophische Abhandlungen, — die einfache Addierung so verschiedenartiger Dinge kann nichts Ganzes ergeben. Und es ist eine Zumutung an den Leser, wenn ihm aufgegeben wird, den Zusammenhang gefälligst selber herzustellen. Nur dringender Zeitmangel des Verfassers kann eine solche Unhöflichkeit entschuldigen. — Trotzdem hat das Buch gerade im gegenwärtigen Augenblick seinen unbestreitbaren Wert. Und der Schreibende gesteht gern zu, daß er es teilweise mit brennender Anteilnahme gelesen hat. Diese Anteilnahme hat

freilich weniger den selbständigen Ausführungen des Verfassers (die die zweite Hälfte bilden) als seinen Wiedergaben der Gedankengänge früherer Staatsphilosophen gegolten. Was er selber — umständlich genug — zutage fördert, ist zwar gewiß nicht falsch, aber auch nicht gerade tief oder durch Originalität erschütternd: es sind im Grunde Selbstverständlichkeiten, deren Auswalzung nicht viel weiterbringt. Aber um so verdienstvoller ist es, was er als gelehrter und verständnisvoller Kenner der Beiträge *anderer* zu seinem politischen Hauptthema äußert. — Welches ist nun dieses Hauptthema? Der Titel deutet es an: es ist das Verhältnis zwischen Revolution und aufbauender Gemeinschaftsgesinnung. Allerdings darf man sagen, daß die «Fluten» gegenüber den «Dämmen» hier einigermaßen zu kurz kommen. Man hätte es — schon der Vollständigkeit halber — begrüßt, wenn wenigstens den Hauptvertretern des Sozialismus ebenfalls ein Mitspracherecht eingeräumt worden wäre. Denn so, wie der Verfasser seine Auswahl getroffen hat, wirkt das Bild doch allzu einseitig. Indessen das ist ein Fehler, über den sich vor allem seine bürgerlichen Leser beklagen sollten (und, wenn sie klug sind, auch beklagen *werden*). Denn sie bleiben nahezu völlig im unklaren über die Natur jener «unwiderstehlichen Kräfte», die immer wieder (und mit vollem Recht) zur Revolution hintreiben. Der Sozialist, der bereits hinreichend über sie Bescheid weiß, befindet sich in günstigerer Lage. Und er hat sogar Ursache, dem Verfasser dankbar dafür zu sein, wenn er durch ihn auf Schritt und Tritt an die Gefahren erinnert wird, zu denen eine allzu gedanken- und hemmungslose Auswirkung dieser revolutionären Kräfte führt. Es ist in der Tat gar kein Zweifel — und die glänzendsten Geister der letzten 150 Jahre, wie Rivarol, Burke, Constant, Cortès, Tocqueville, Burckhardt, bestätigen es jeder auf seine Weise —, daß, wie alle irdischen Bestrebungen, so auch die freiheitlichen die Neigung haben, von einem bestimmten Punkte ihrer Entwicklung ab ins Gegenteil umzuschlagen. Aus Revolution wird mit naturgesetzlicher Folgerichtigkeit Diktatur, wenn es nicht gelingt, ihre Fluten rechtzeitig einzu-

dämmen. Und das ist ein ungemein nachdenklicher Sachverhalt, den sich alle jene vor Augen halten sollten, die noch immer der Meinung sind, mit einem bloßen billigen Radikalismus, der keine Schranken kennt, unsere altersschwach gewordene Gesellschaftsordnung erneuern zu können. Die Dinge liegen sehr viel schwieriger und verantwortungsvoller, als sie glauben. Und sie haben sich darum wohl zu überlegen, ob sie nicht in dem — an sich sehr verständlichen — Drange, alles Bestehende kurz und klein zu schlagen, gerade der schwärzesten Reaktion in die Hände arbeiten. Zu derartigen Überlegungen aber gibt, wie gesagt, das vorliegende Buch eine gute Grundlage. Und darum sei es trotz seiner Unzulänglichkeiten mit Nachdruck zu kritischer Lektüre empfohlen. nn.

Leonhard Ragaz, «*Die Gleichnisse Jesu*». 249 S. Verlag Herbert Lang & Co., Bern, 1944. Broschiert Fr. 6.50, Leinen Fr. 8.20.

Dieses Buch gehört nicht nur zu den besten theologischen Neuerscheinungen der letzten Zeit — das würde an sich noch nicht allzu viel besagen —, es gehört entschieden auch zum Besten, was Ragaz überhaupt geschrieben hat. Und es bedeutet vor allem gerade für den heutigen Sozialisten sozusagen auf jeder Seite eine neue Genugtuung und Bestätigung, aber freilich zugleich: Gewissenschärfung und Vertiefung.

Keine Spur von der üblichen Salbung und frommen Langweilerei! Das Buch ist mit gedanklichem Sprengstoff förmlich überladen und scheut vor den kühnsten Formulierungen, den gewagtesten Ketzereien nicht zurück. Und ist trotzdem (oder eben deshalb) echt christlich, bewegt sich Satz für Satz auf dem Boden der Verkündigung Jesu.

Man könnte sich wohl denken, daß selbst ein der Kirche Fernstehender beim Lesen dieser aufwühlenden (und dabei ungewöhnlich gut geschriebenen) Auslegung den Eindruck hätte: Wenn *das* Christentum ist, bin ich auch ein Christ oder will es doch *sein*. Und vielleicht ist die Erzielung dieses Eindrucks sogar eine Nebenabsicht des Verfassers gewesen...

Ragaz hat eine wirkliche Entdeckung gemacht, — eine Entdeckung, die um so schwerer wiegt, als sie Texte betrifft,

die schon unzählige Male durchforscht, überlegt und bis in die kleinsten Einzelheiten hinein gedeutet worden sind. Er hat entdeckt, daß Jesus bei seinen Gleichnissen nie in erster Linie an das private Leben des Einzelnen, sondern an die *Haltung ganzer Gruppen, Stände und Klassen* gedacht hat, daß er in ihnen also, kurz gesagt, der *Vollender der sozialen Kritik des alttestamentlichen Prophetentums* ist. Und was diese Entdeckung «theologisch» besagt, läßt sich im Augenblick nicht einmal annähernd umschreiben, — so revolutionär ist sie. Aber daß sie auch für die große Öffentlichkeit von den weitesttragenden Folgen sein muß, steht heute schon fest. Denn mag man gleich hie und da philologische Zweifel hegen, ob dieses oder jenes Gleichnis so verstanden werden *muß*, wie der Verfasser es vorschlägt, — daß es nach dem Wortlaut und innern Zusammenhang der Evangelien so verstanden werden *kann*, wird kaum zu leugnen sein. Und das genügt bereits, um ihnen eine gewaltige Aktualität zu sichern. Denn schließlich beruht alle echte Deutung von Erkenntnissen der Vergangenheit auf ihrer Fruchtbarmachung für die Gegenwart.

Eine solche Fruchtbarmachung ist Ragaz bei den Gleichnissen Jesu tatsächlich in erstaunlichem Maße, auf tief erregende Weise gelungen. Es lockt einen geradezu, das genauer nachzuweisen, allein der dem Berichterstatter eingeräumte Platz würde dazu bei weitem nicht reichen. Und so soll an dieser Stelle nur das eine noch gesagt werden, daß das auffallendste Merkmal der Schrift ihre — jugendliche Frische und Lebendigkeit bildet. Niemand, der sie liest, ohne den Verfasser zu kennen, würde glauben, daß er in diesem Monat schon seinen 76. Geburtstag gefeiert hat. Aber es gibt eben auch in unserer Zeit noch Paradoxien des Lebens, — und sie treten überall dort auf, wo irgendeine notwendige Wahrheit nach dem ihr gemäßen Ausdruck ringt. nn.

Dr. Eugen Teucher, «*Unsere Bundesräte seit 1848 in Bild und Wort*». Eine Sammlung biologischer Essays über die 62 Bundesräte mit einleitendem Überblick über die schweizerische Geschichte seit 1848. Mit einem Geleitwort von Bundesrat Dr.

h. c. Philipp Etter. 357 S. Leinen Fr. 22.50. Verlag für Wissenschaft, Technik und Industrie AG., Basel.

An diesem Buch ist die Idee recht gut, Einband und Ausstattung sind prächtig, aber der Inhalt ist mehr als unzulänglich. Welcher politisch Interessierte würde nicht dankbar sein für ein Werk, das ihm rasch und zuverlässig die Lebens- und Amtsdaten der Bundesräte seit 1848, ihre wesentlichen Leistungen und den Charakter ihrer Regierungsepoche vermittelt? Aber wie löst der Verfasser des feudal ausgestatteten Werkes diese Aufgabe, die er sich doch offenbar, nach dem Titel und nach dem lobenden Vorwort Bundesrat Etters zu schließen, gestellt haben muß? — Anmaßend ist schon die Bezeichnung der «historischen» Einleitung als «Überblick über die Schweizergeschichte seit 1848». Von kleineren Unexaktheiten wie etwa der falschen Datierung des Inkrafttretens des Schweizerischen Strafgesetzbuches wollen wir schweigen. Schlimmer ist schon die Darstellung (S. 24), als ob die Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung von 1935 nur von den Fronten gestartet worden wäre. Der Herr Vorwortschreiber hätte den Verfasser darüber belehren können, daß er, Herr Etter, und der ganze politische Katholizismus an jener Kampagne für den «Ständestaat» und an der saftigen Niederlage dieses Versuches doch auch beteiligt waren. Aber eben: wo die historische Wahrheit für die Tendenz des Buches etwas peinlich wird, da pflegt der Verfasser etwa bescheiden zu bemerken, er wolle «diese unerfreulichen Vorfälle nicht einzeln auführen». Das führt dann zwangsläufig dazu, daß einzelne Abschnitte dieses «Überblicks» dem Leser überhaupt keinerlei Kenntnisse vermitteln, sondern bloß einige Namen, mit denen er nichts anzufangen weiß. So zum Beispiel beim «Kulturkampf 1871—1884» (S. 20). Die gleiche «objektive» Schreibweise wird natürlich auch bei den Biographien der einzelnen Bundesräte verfolgt, so in fast komischer Art bei Jean-Marie Musy (S. 294/295): «Über den Rücktritt von Bundesrat Musy und über die ganze Affäre Musy, die vor zehn Jahren so viel Staub aufgewirbelt hat, möchten wir uns nicht äußern, da diese peinlichen Vorfälle zu umstritten,

zu nahe und für eine objektive Darstellung noch nicht reif sind!» Was aber natürlich nicht hindert, zehn Zeilen vorher Herrn Musy kritiklos als «Schöpfer des Plans zur Neuordnung der Bundesfinanzen» und «Organisator der Amortisierung der Staatsschulden» hinzustellen. Und Motta? — Er ist selbstverständlich der «größte Staatsmann der Schweiz», seine Tätigkeit war für unser Land «unendlich segensreich», ja er war in persona die «wunderbare Verkörperung des schweizerischen Staatsgedankens», und «das ganze Schweizervolk» schaute unentwegt «mit Stolz auf ihn»! Nach diesen Ergüssen wundert man sich bloß, daß dann doch, wo endlich die *sachliche* Würdigung des Wirkens Mottas beginnen sollte — zugegeben wird, daß die vorzeitige Anerkennung des italienischen Imperiums in Afrika «vielleicht ein Fehler der Politik Mottas war», daß seine Haltung im spanischen Bürgerkrieg «vielfach Widerspruch» erzeugte, daß überhaupt «das Bild des großen Tessiners» zeitweise «etwas getrübt» war... Kritiklose, oft geradezu peinliche Lobschreiberei, das ist erst recht die Haltung des Autors gegenüber den noch lebenden und amtierenden Bundesräten. Etter ist eine «überragende Persönlichkeit», bei Stampfli bewährt es sich, daß man endlich einen Mann «mit einem seltenen Überblick» gewählt hat, und nicht «einen der bisher vielfach üblichen Karrierepolitiker»! (Hier verliert offenbar der Verfasser im Gestrüpp seines Lorbeerwaldes den Faden seiner eigenen Erzählung: denn unter den Vorgängern Stampflis, die ja *auch* über die Hutschnur belobigt werden, hat es doch wohl keine «vielfach üblichen Karrierepolitiker» gegeben?) — Und nun erst Herr Pilet-Golaz! Er hat, der Arme, oft unter «bemängelnden Stimmen» zu leiden gehabt, so zum Beispiel anlässlich des Fröntlerempfangs, der jedoch «sicherlich in der besten Absicht geschah». Mit schrankenloser Autorität stellt es der Verfasser fest: «Wir wissen aus bester und zuverlässigster Quelle, daß Bundesrat Marcel Pilet-Golaz nicht nur ein außerordentlich treuer und gewissenhafter Magistrat ist, dessen Pflichterfüllung, unermüdliche Arbeit und Verfassungstreue als beispielhaft zu bezeichnen sind, sondern daß er auch im besondern

den Problemen der Nachkriegszeit seine volle Aufmerksamkeit schenkt.» Basta. Wer wagt da noch zu zweifeln? Nur schade, daß die Pilet-Rede vom 25. Juni 1940 immer noch nachgelesen werden kann. — Freilich, wenn die Linke, wenn die Sozialisten *anders* denken, so wird das Herrn Dr. Eugen Teucher wenig kümmern. Für die Linke nämlich hat er nicht nur Lob, wie für die bürgerlichen Bundesräte, da bringt er vielmehr gerne einen Hieb und eine gute Lehre an. So war die «schlimmste Folge» des Krieges 1914—1918 in der Schweiz — «der Generalstreik vom November 1918» (S. 23). Und was den ersten sozialdemokratischen Bundesrat und seine Partei betrifft, so stellt Herr Teucher in erhabenem Schulmeister-ton fest: «Denn mit dem Eintritt von Herrn Nobs in den Bundesrat hört die Sozialdemokratische Partei auf, Opposition zu sein, wenn sie sich mit dem hohen Magistraten solidarisch erklären will!» — Ersparen wir uns weitere Zitate. Es lohnt die Druckerschwärze nicht, dieses famose Machwerk zu würdigen, und es soll hier lediglich unser Erstaunen darüber ausgedrückt sein, daß im fünften Kriegsjahr eine dermaßen seichte Geschichtsklitterei erscheinen kann, und dazu noch unter dem Patronat des schweizerischen Kulturministers. st.

INTERNATIONALE ARBEITER- BEWEGUNG

Frankreich. Im Augenblick, wo in Paris die Vierte Republik feierlich verkündet wird, ist auch in der französischen Arbeiterbewegung die geistige Arbeit an den Problemen des neuen Staatsaufbaues in vollem Gang. Die SP Frankreichs (SFIO) veröffentlicht in Algier den Entwurf eines Verfassungsplans. Von der freiheitlichen und revolutionären Tradition des Landes ausgehend, will die Partei eine Verfassung schaffen, welche die Schwächen und Fehler der Dritten Republik, die politischen Intrigen und die wirtschaftliche Diktatur der «200 Familien» verunmöglicht. Das soll vor allem durch eine solide Ausgestaltung der Volksrechte, der *Demokratie* geschehen, einmal durch Einführung eines *proportionalen* Wahlverfahrens, sodann durch

Erweiterung der politischen Rechte auf die *Frauen*. Ebenso sieht die Partei die Stunde gekommen, um die Kammer der Reaktion, den *Senat*, abzuschaffen. Sie will zum *Einkammersystem* der vom *Volke* gewählten Vertreter der Departemente und Regionen sowie der Wirtschaftsverbände übergehen. 200 Deputierte sollen so gewählt werden, während weitere 50 der Präsident der Republik frei ernennen kann. Neben dieser eigenartigen Stärkung der Befugnisse des Staatspräsidenten wird, offenbar als Gegengewicht, auch dem Ministerpräsidenten eine festere Machtposition zugesichert. Er soll — man denke an die früher oft eingetretene Lähmung der Staatsmaschine durch andauernden Präsidentenwechsel! — von der Kammer auf fünf Jahre fest gewählt werden. Dabei läßt der Entwurf allerdings das parlamentarische System des *Mißtrauensvotums* nicht ganz fallen, es bedarf aber der Zweidrittelmehrheit, die Ministerkrise kann also nicht mehr durch relativ kleine Gruppen und mit einem Zufallsmehr erzwungen werden. Einige weitere Bestimmungen allgemein politischer und budgetrechtlicher Natur sollen der vermehrten Disziplin und Arbeitsfähigkeit des französischen Parlaments dienen. — Tiefgreifende Änderungen sehen die wirtschaftspolitischen Artikel vor. Die — in der alten Verfassung unbeschränkte — Eigentumsgarantie wird durch eine originelle Formulierung auf ein vernünftiges soziales Maß ausgerichtet: «Eigentum ist das *Ergebnis der Arbeit*. Es kann individuell, kollektiv oder sozial sein. Es wird vom Staate in dem Maße geschützt, als es nicht politisches Herrschaftsinstrument darstellt.» Ein Satz, der zweifellos noch harte Meinungskämpfe auslösen wird. — Festgehalten wird im Entwurf, als Abwehr der in Frankreich immer noch mächtigen klerikalen Einflüsse, an der grundsätzlichen konfessionellen Neutralität der Schule und des Wohlfahrtswesens. Und als Präambel trägt die Verfassung, wie jene von 1792, die *Erklärung der Menschenrechte*. — Gewiß wird im kommenden Frankreich mancher Artikel dieses Verfassungsentwurfes noch diskutiert und neu gefaßt werden. Wichtig und hochehrfreulich ist aber diese Arbeit schon als Dokumentation des Willens der franzö-

sischen Arbeiterschaft, an den großen Freiheitstraditionen von 1789, 1848 und 1871 festzuhalten und auf *dieser* Grundlage weiterzubauen, alle Tendenzen der Feinde der demokratischen Republik aber abzuweisen, mögen sie von klerikaler, royalistischer oder faschistischer Seite kommen. (Vergleiche auch «Volksrecht» vom 18. 8. 1944.)

Italien. Mühsam und durch die Kriegslage hundertfach gehemmt, aber doch Schritt um Schritt vollzieht sich in Italien der Neuaufbau des Sozialismus und der freien Arbeiterbewegung. In Mailand und andern norditalienischen Städten wird unter dem deutschen Terror täglich energischer und wirksamer der unterirdische Kampf um die Aufklärung und Sammlung der Massen geführt, um die Bereitschaft für den kommenden Tag des Volksaufstandes. Kein noch so brutales Schreckensregiment verhindert die Zirkulation des «Avanti», dessen illegale Auflage täglich wächst. Vertrauensleute, die im Tessin Zuflucht gefunden hatten, sind zurückgekehrt, um auf lebensgefährlichem Posten die Stunde der Befreiung vorzubereiten. — Südlich Florenz, vor allem in Rom, wird inzwischen die Organisation der Arbeitermassen aufgebaut. Über die Größe dieser Aufgabe und über ihre Schwierigkeiten und Hemmnisse orientiert ein soeben von der SP Italiens herausgegebenes Heft: Documenti del Partito Socialista Italiano (Pagine socialiste N° 1). Wir finden darin die grundlegende politische Erklärung des Partito Socialista Italiano di Unità Proletaria (PSIUP) — dies ist der neue Name der Partei — vom 25. August 1943. Es folgen die von der Partei mit der KP Italiens und mit der christlich-sozialen Bewegung abgeschlossenen Vereinbarungen vom August und November 1943, sowie der Vertrag über die einheitliche Aktion in bezug auf die Kriegsaufgaben, der zwischen PSIUP, KPI und Partito d'Azione gemeinsam eingegangen wurde (12. Dezember 1943). Anschließend nimmt das Exekutivkomitee des PSIUP mit einem «Kommentar» vom 1. Mai 1944 Stellung zur politischen Lage in Italien. Ohne hier auf alle Teile dieser interessanten Schrift einzutreten, sei nur ein besonders wichtiger Abschnitt kurz skizziert: Die Bedeutung der erwähnten

Vereinbarungen mit den andern antifaschistischen Parteien. Diese Vereinbarungen sind *kriegsbedingt* und dienen dem Kampf um das unmittelbare Kriegsziel, die militärische Befreiung des Landes. Die Partei befaßt sich aber darüber hinaus selbständig mit den *weitem* Zielen des Friedensaufbaus. Sie anerkennt zum Beispiel mit ihrer gegenwärtigen kriegsbedingten Zusammenarbeit *nicht* die Monarchie als *künftige* Staatsform Italiens. Sie bereitet vielmehr den Kampf vor um die soziale Revolution und um die soziale *Republik*. Selbstverständlich agitiert die Partei auch dafür, daß innerhalb der gegenwärtigen Aktionsgemeinschaft die *andern* Partner sich von dieser Haltung überzeugen lassen, was offenbar heute noch weder im kommunistischen noch im demokratischen Sektor (Partito d'Azione) der Fall ist. (Die aufschlußreiche Schrift kann bei der «Libera Stampa», Lugano, bezogen werden.)

Schweden. Die schwedische Sozialdemokratie publiziert in einem stattlichen Band das «*Nachkriegsprogramm der Arbeiterbewegung*» (Arbetar Rörelsen Efterkrigs Program. Stockholm 1944, Victor Pettersons Bokindustriaktiebolag). Wir begegnen darin vielen Gedanken, die uns — mutatis mutandis — aus dem Programm der Neuen Schweiz vertraut sind. In drei Abschnitten, und innerhalb derselben in 27 Punkten, werden die Nachkriegsfragen der Vollbeschäftigung, der gerechten Güterverteilung und Erhöhung des Lebensstandards sowie der Planung und Wirtschaftsdemokratie behandelt und entsprechende Thesen aufgestellt. Es folgt eine eingehende Erläuterung dieser Thesen, und das Schlußkapitel bildet eine recht interessante und man möchte sagen typisch schwedische Auseinandersetzung mit dem Problem von Theorie und Praxis, nämlich von (theoretischem) Sozialismus und (praktischer) Arbeiterbewegung. Wir behalten uns vor, auf diese Ausführungen zurückzukommen.

SCHWEIZERCHRONIK

16. Juli: Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement verhängt über 34 Schweizer im Ausland die Paßsperre.

17. Juli: Verschärfte Kontrolle der Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz. Für Urlaubsreisen muß inskünftig die Bewilligung der kantonalen Fremdenpolizei eingeholt werden.
18. Juli: Die verschiedensten Institutionen, politischen Körperschaften und Vereine richten an den Bundesrat die dringende Aufforderung, bei der deutschen Regierung im Namen der Menschlichkeit und Christlichkeit gegen die Judenverfolgungen in Ungarn zu protestieren. — Der Schweiz. Tonkünstlerverein protestiert beim Bundesrat gegen die Reorganisation des Radioorchesters (Reduzierung des Zürcher Radioorchesters von 48 auf 38 Musiker).
19. Juli: Landung amerikanischer Flugzeuge. Ein abstürzender Bomber setzt Schloß Wyden, einen Besitz von Professor Max Huber, in Brand.
20. Juli: Abstürze und Landungen amerikanischer Fliegender Festungen.
21. Juli: Aufdeckung einer Geheimdruckerei für falsche Lebensmittelkarten in Genf. — In Dübendorf landen sieben amerikanische Bomber. — Englische und amerikanische Pressekorrespondenten richten an Bundesrat Pilet-Golaz ein Protesttelegramm, worin sie «energisch und in jeder Form gegen die ungerechte Art protestieren, mit der sie angesichts der neuesten Ereignisse in Deutschland (Bombenattentat auf Hitler) von der Schweizerischen Depeschagentur behandelt werden».
22. Juli: Der Schweizerische Gewerkschaftsbund fordert seine Verbandsmitglieder auf, das Referendum gegen das Gesetz zur Sanierung der Schweizerischen Bundesbahnen nicht zu unterzeichnen. — Verbandstag der Bau- und Holzarbeiter in Biel.
24. Juli: In Basel beginnt der Prozeß gegen die Landesverräter Leonhardt, Burri und Konsorten.
25. Juli: Das Divisionsgericht 7 b verurteilt drei Angehörige der Armee wegen Landesverrat zu lebenslanglichem Zuchthaus, sieben Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Gefängnis. — Die geplante Neuregelung des Radioorchesters stößt auf heftigen Protest bei der Bevölkerung und gibt Anlaß zu den verschiedensten Interpellationen an den Bundesrat.
26. Juli: Massive Verletzungen des schweizerischen Luftraumes.
28. Juli: Neue Einflüge alliierter Bomber. Energischer Protest in London gegen diese Wiederaufnahme massiver Neutralitätsverletzungen. — Öffentliche Kundgebung sämtlicher Linksparteien in Basel gegen die Judenverfolgungen in Ungarn und die Terrorakte der SS. in Savoyen. — Verurteilung eines Landesverraters zum Tode durch Erschießen; weitere Angeklagte erhalten Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren.
29. Juli: Der ehemalige italienische Minister Graf Volpi di Misurata wird bei seinem dritten Versuch, in der Schweiz Asyl zu finden, in einer Klinik interniert. — Polizeiaktionen gegen Tito-Anhänger unter den jugoslawischen Flüchtlingen in der Schweiz.
31. Juli: Landung von zwei amerikanischen Bombern in Dübendorf.
1. August: In Genf beschließen die Bau- und Holzarbeiter in den Streik zu treten, nachdem die Verhandlungen der Spengler mit der kantonalen Schlichtungskommission erfolglos verliefen. — Nach der grundlosen Maßregelung eines 25 Jahre im Betrieb stehenden Arbeiters tritt die Arbeiterschaft der Firma J. H. Moser, Zündholzfabrik, Kanderbrücke, geschlossen in den Streik.
2. August: Nach einer Einigung der beiden Parteien wird der Streik in der Traktorenfabrik Hürlimann in Wil als beendet erklärt.
3. August: Ständige Verletzungen unseres Luftraumes, Bomberlandung in Dübendorf.
6. August: Deutsche Flieger bombardieren und beschießen das Walliser Dorf Morgins. Mehrere Personen wurden verletzt.
7. August: Nach einer amtlichen Mitteilung wird gegen die «Nation» ein militärgerichtliches Verfahren eingeleitet, weil sie Leitung und Offiziere der Abteilung Presse und Funkspruch anläßlich des offenen Briefes englischer und amerikanischer Journalisten heftig angriff. — Gründung einer Bauern- und Arbeiterpartei im Kanton Tessin, welche den Beitritt zur Schweizer-

rischen Föderation der Parteien der Arbeit beschließt.

9. August: Die schweizerische Gesandtschaft in Berlin protestiert bei der deutschen Regierung wegen der Bombardierung von Morgins.
10. August: Der Lebenskostenindex steht Ende Juli 1944 mit 208,8 (Juni 1914 gleich 100) oder mit 152,2 (August 1939 gleich 100) um 0,3 Prozent über dem Vormonatsstand. — Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 2424.
11. August: Amerikanischer Bomber landet in Dübendorf. — Genf verbietet das Tragen von Abzeichen und Fähnchen ausländischer Armeen; vom Verbot ausgenommen sind die Internierten und Ausländer, welche die Erlaubnis ihrer Regierungen haben.
12. August: Wieder zwei Landesverräter zum Tode durch Erschießen verurteilt. Weitere Angeklagte erhalten mehrjährige, zum Teil lebenslängliche Zuchthausstrafen. — Nach einer von 200 Personen besuchten Versammlung wird in Bern eine Partei der Arbeit für Bern und Umgebung gegründet.
15. August: Das Kartell der Angestellten- und Beamtenverbände Zürich appelliert in einer Kundgebung an die Solidarität der gesamten Arbeitnehmerschaft, das Radioorchester in seinem Kampf zu unterstützen.

KRIEGSTAGEBUCH

16. Juli bis 15. August

Scharfe Offensiven der Alliierten, verlustreiche «Absetzbewegungen» der Deutschen sind das Kennzeichen der Lage an allen europäischen Fronten. In der *Normandie* Vorstoß über St. Lô und Caen hinaus in die Ebene des Seine-Gebietes und nach Westen in die Bretagne, Entfaltung des Panzer-Bewegungskrieges im großen Stil, Annäherung an *Paris* vom Norden, Westen und Süden. Mitte August ist die Bretagne bis auf die Küstenfestungen Brest und St. Malô besetzt, die Seine an mehreren Stellen erreicht, Paris unmittelbar bedroht. — In *Italien* hat Kesselring die Flankenstützpunkte seiner «endgültigen» Front, Livorno im

Westen, Ancona im Osten, verloren (17.—20. Juli). Arezzo fällt gleichzeitig, und nach zähem Vorrücken ziehen Alexanders Truppen am 8. August in *Florenz* ein. Bald folgt, als neue Bedrohung der Deutschen sowohl in Südfrankreich wie in Oberitalien, die zweite *Invasion* auf breiter Front an der französischen Riviera (15. August). — Im *Osten* ist inzwischen die Front vom Peipussee bis Lemberg neuerdings in Bewegung geraten, und ein letzter, entscheidender Vorstoß gegen die rumänische Grenze bereitet sich vor, während an der Nordflanke Vorhuten der Roten Armee bereits ostpreußischen Boden betreten. Städte und berühmte Festungen wie Kaunas, Przemyśl, Brest-Litowsk und Jaroslaw werden in unglaublich raschem Vorsturm genommen. In *Warschau* herrscht seit Mitte Juli blutiges Chaos, die unterirdische Freiheitsarmee geht zum offenen Kampf über und besetzt, allerdings unter schweren Verlusten, einzelne Stadtteile.

Die politischen Folgen dieser Entwicklung stellen sich alsbald ein: Aus Deutschland kommt am 20. Juli die Nachricht von einem — mißglückten — Bombenanschlag auf Hitler. Der «blitzartig» durchgeführte Hochverratsprozeß «enthüllt» die organisierte Oppositionsbewegung des Feldmarschalls von Witzleben und weiterer Generale und Obersten. Es werden — «vorläufig diese acht» — gehängt. Himmler wird unbeschränkter Diktator für die Säuberung der deutschen Armee von «ehrlosen Elementen» — die latente Krise zwischen Heer und SS ist manifest geworden. Noch bleibt die Parteiarmee siegreich über die alte Heeresführung, Tausende von Verdächtigen werden beseitigt, die «totalste» Volksmobilmachung greift bis zu den 16jährigen Kindern. In *Frankreich* sind — dank der Leistungen der Partisanen — de Gaulle und die Provisorische Regierung in Algier die politischen Sieger des Tages. Am 8. August befiehlt de Gaulle die offene Erhebung der Forces Françaises de l'Intérieur (FFI); diese innere Armee wird von den Alliierten offiziell anerkannt und schließt sich den angelsächsischen Heeren an. In Savoyen erobern die FFI Städte und Dörfer südlich des Genfer Sees und zwingen deutsche Truppen zur

Flucht über die Schweizer Grenze. — Die Vichy-Regierung ist praktisch erledigt — auch Roosevelt läßt endlich die bisher geübte kalte Reserve gegenüber de Gaulle und der Freiheitsregierungen fallen. — Im Nordosten wird die «Sowjetrepublik Litauen» proklamiert und damit das Ziel Moskaus dokumentiert, die baltischen Staaten der Sowjetunion einzugliedern. Damit ist auch die schon lange schwelende *Krise in Finnland* ausgelöst. Am 5. August tritt die Regierung mit dem Staatspräsidenten Ryti zurück, *Mannerheim* wird durch Sondergesetz zum Staatspräsidenten und damit zum militärischen und politischen Diktator erhoben, offenbar in der Meinung, daß er der einzige Mann sei, der retten könne, was noch zu retten ist. Seine Erklärung «Der Krieg geht weiter» ruft den gleichen Ausspruch Badoglio nach dem 25. Juli 1943 in Italien in Erinnerung... In der *Türkei* endlich ist von Papens Mission endgültig gescheitert, Ankara verkündet am 2. August den Abbruch der Beziehungen mit der

Achse und die volle Verständigung mit den Alliierten. Bereits kommen auch aus Bulgarien, Rumänien und Ungarn Nachrichten von schweren innern Krisen.

Die militärische Lage und ihre politischen Auswirkungen veranlassen Churchill, am 2. August im englischen Unterhaus eine äußerst optimistische Rede zu halten, dies um so mehr, als er auch an den Fronten im Fernen Osten bedeutende Erfolge feststellen kann: Die USA-Truppen haben Saipan und damit den Zugang zum ostchinesischen Meer endgültig besetzt; Indien wurde von der seit zwei Jahren drohenden ernstesten Gefahr eines Angriffs von der burmesischen Grenze befreit; große japanische See- und Landstreitkräfte sollen sich in hoffnungsloser Lage befinden. Und die *Regierung Tojo*, die sich auf Gedeih und Verderb mit Hitler und Mussolini zum totalen Achsenkrieg verbunden hatte, ist *zurückgetreten*. Vorläufig allerdings nur, um, ganz wie im Dritten Reich, einem noch totaleren Kurse Platz zu machen.